



Erika Pluhar

PAARWEISE



»Die Erzählungen und Gedichte der Schauspielerin, Filmemacherin, Sängerin und Autorin Erika Pluhar sind kleine, feine Geschenke, die wir nur allzu gerne entgegennehmen.« *Bücherfrauen*

Geschichten von allerlei Paaren: von liebenden und getrennten, von Zufallsbekannten und Leidensgenossen, von einem kleinen Mädchen und seinem erfundenen Vater, einer werdenden Mutter und ihrem ungeborenen Kind – Paare, verkuppelt vom Zufall, von der Sehnsucht oder vom hinterlistigen Leben ...

Einfühlsam und augenzwinkernd spürt Erika Pluhar dem dritten Wesen »Paar« nach und erzählt, was Menschen auf der Suche nach dem anderen widerfährt.

Erika Pluhar, 1939 in Wien geboren, war nach ihrer Ausbildung am Max-Reinhardt-Seminar lange Jahre Schauspielerin am Burgtheater Wien und als Sängerin tätig. Bislang veröffentlichte sie mehrere Romane, Gedicht-, Lieder- und Erzählungsbände. 2009 erhielt sie den Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln.

Im insel taschenbuch liegt außerdem von ihr vor: *Spätes Tagebuch*. Roman (it 4091).

insel taschenbuch 4183

Erika Pluhar

Paar Weise



Erika Pluhar

Paar Weise

Geschichten und Betrachtungen
zur Zweisamkeit

Insel Verlag

Umschlagfoto: Rolf Brenner / Getty Images

Erste Auflage 2012

insel taschenbuch 4183

Insel Verlag Berlin 2012

© 2007 Residenz Verlag im Niederösterreichischen Pressehaus

Druck- und Verlagsgesellschaft mbH St. Pölten – Salzburg

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch

Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,

vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: bürosüd, München

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35883-1

(Ihr war, als ob alles sehr rasch dahingegangen sei. So rasch wie das Erzählen einer Geschichte. Auch wenn man meint, viel Zeit dabei verloren zu haben, Zeit verliert man nie, sie vergeht nur. Und innerhalb des Vergehens stets man selbst, unbelehrbar Dauer einfordernd. Als ob alles für immer sei, nur weil es ist.)

Im Zug

Der Intercity Schnellzug fuhr pünktlich von Frankfurt ab. Er beschloß, sich gleich in den Speisewagen zu setzen, denn er hatte seit dem Morgen nichts gegessen, und er hatte Lust auf ein Glas Weißwein. Die Kellner trugen Bierkisten vorbei und beachteten ihn eine Weile lang nicht. Er schaute aus dem Fenster. In der getönten Scheibe sah er sein Gesicht gespiegelt. Dahinter glitten Häuser vorbei. Der Zug überquerte einen Fluß.

Er betrachtete seine hervorspringende Nase, die schlecht rasierte Oberlippe, die schweren Linien neben seinem Mund. Ich sehe alt aus, stellte er fest. Da die Sonne durch das Waggonfenster auf ihn fiel, hing er selbst, in vorgebeugter Haltung, beide Unterarme auf den Tisch vor sich gelegt, überdeutlich vor der vorbeifliegenden Landschaft. Das wird nichts mehr Rechtes, dachte er, strich aber mit der einen Hand sein Haar hinter das Ohr. Dann versuchte er, die Augenbrauen etwas höher zu ziehen, doch dadurch gerieten sie über den Rand seiner dunklen Brillen und gaben seinem Gesicht etwas Clowneskes. Ich gebe

auf, war sein nächster Gedanke. Eine Weile starrte er noch auf das hell beleuchtete Gesicht, hinter dem jetzt ein rötlicher Herbstwald durch das Fenster zog. Dann wandte er sich der Speisekarte zu.

Verwundert, hier finnische Spezialitäten angeführt zu finden, wählte er eine Erbsensuppe mit kompliziertem Namen und gefüllte Piroggen. Einer der Kellner trat an seinen Tisch, nahm die Bestellung entgegen, brachte kurz darauf den Weißwein und stellte einen Teller Piroggen vor ihn hin. Er trank sofort einen Schluck Wein und wandte sich dann wieder dem Fenster und dem unvermeidlichen Anblick seiner selbst zu. Der Einfallswinkel der Sonne hatte sich jedoch verändert, und jetzt war es das besonnte Land, das leuchtete, sein eigenes Gesicht lag wohltuend im Schatten. Sieht sofort besser aus, dachte er, es war das grelle Licht, das hat übertrieben.

Der Zug eilte nahezu geräuschlos dahin, er fühlte sich sanft gewiegt.

Als Kind hatte er auf Eisenbahnfahrten immer im Rhythmus der Fortbewegung Worte gebildet oder seltsame abgehackte Liedchen erfunden, damals war ihm alles laut und rhythmisch erschienen, die Menschen schwankten durch die Waggonen, unter den Rädern ratterten die Schienenschwellen, die Lokomotive piff, alles war in lärmender Bewegung. Nichts von dieser abgeschirmten luxuriösen Ruhe, in der ich jetzt dahinfahre, dachte er.

Genau in diesem Moment aber legte sich der Zug abrupt in eine Kurve, die Türe des Speisewagens flog auf, und eine Frau wurde in seine Richtung geschleudert.

»Hoppala«, sagte sie und fing sich mit beiden Händen am Tischrand auf. Dann lachte sie ihn an. »Was hat er denn plötzlich, dieser feine Zug? Er wird uns doch nicht entgleisen wollen. Entschuldigen Sie bitte.«

Er lächelte höflich zurück.

Sie richtete sich auf und hielt Ausschau nach einem freien Tisch. Er sah, daß sie sehr groß war, um einiges größer als er.

»Wie blöd —«, hörte er sie murmeln. Sie nickte ihm zu, schob den Riemen ihrer Umhängetasche höher auf die Schulter und wollte weitergehen. Schnell sagte er: »Wollen Sie sich nicht zu mir setzen — da es Sie schon mal zu mir hergeweht hat?«

Sofort schämte er sich für diesen matten Scherz. Auch die Frau, deren Gesicht bereits freundliche Zustimmung erfüllt hatte, runzelte leicht die Stirn und schaute ihn unschlüssig an. Dann sagte sie: »Also gut«, und nahm ihm gegenüber Platz.

Er sah, daß sie nicht mehr jung war. Der Blick, den sie auf ihn richtete, besaß eine ungewöhnliche Bestimmtheit. Ihre Augen sind schön, dachte er.

»Mich weht es nirgendwohin«, sagte sie. »Ich habe mich jetzt freiwillig zu Ihnen gesetzt, weil dies der einzige freie Fensterplatz ist. Nur um das zu klären.«

»Natürlich.«

Sie muß mich für einen Trottel halten, dachte er. Erst lasse ich sie herwehen, und dann fällt mir nur ein, daß alles ganz natürlich ist.

Es erleichterte ihn, daß der Kellner jetzt die finnische Erbsensuppe brachte, die aussah wie eine normale Erbsensuppe, und den Teller mit einem »Bitte sehr« vor ihn hinstellte. Die Frau bestellte Eintopf und ebenfalls Weißwein.

»O je«, sagte sie dann, »man darf hier nicht rauchen.«

»Nein, leider«, sagte er und begann seine Suppe zu löffeln.

»Hm«, brummte die Frau, legte jedoch die Tasche, die sie bereits angehoben hatte, wieder neben sich auf die Bank. Dann schaute sie aus dem Fenster. Er sah jetzt ihr Gesicht, das von der Sonne beleuchtet war, in der Fensterscheibe gespiegelt. Sie selbst schien durch dieses Gesicht hindurchzusehen, ihr Blick war in die Ferne gerichtet, hinaus in das herbstliche Land, das vorbeizog.

»Ein schöner Tag«, sagte er und dachte gleichzeitig: Ich habe doch tatsächlich verlernt, eine Konversation zu führen. Sie wandte ihm jedoch den Kopf zu und lächelte. Es war ein Lächeln ohne Spott.

»Ja«, sagte sie, »es ist herrlich heute. Diese letzten Herbsttage, wenn sie vollkommen sind, greifen mir immer ans Herz.«

»Sie machen einen traurig«, sagte er.

Vor Überraschung vergaß er, den Löffel zum Mund zu führen. Er starrte den Löffel an und fühlte, daß er errötete. Machen mich die letzten schönen Herbsttage traurig? dachte er verwirrt. Das wußte ich gar nicht.

Er senkte den Löffel wieder in die Suppe und hörte auf zu essen. Statt dessen sah er jetzt ebenfalls aus dem Fenster und auf die Weinhänge, die in der Sonne glühten. Die Hügel schienen sich leise zu drehen und die abwärtslaufenden Bahnen der Weingärten wie einen Rock um sich zu schwingen.

Er fühlte, daß die Frau ihn immer noch anschaute, und zwang sich, ihr seinen Blick zuzuwenden. Sie lächelte nicht mehr, und daher ließ auch er den Versuch bleiben, sie anzulächeln. »Tja«, sagte er nur.

»Fahren Sie bis Hamburg?« fragte sie.

»Ja«, sagte er, »und Sie?«

»Ich nur bis Bonn.«

Unwillkürlich hatte er zurückgefragt, aber weder schämte er sich dafür, noch runzelte sie die Stirn. Unglaublich, was geschieht, wenn man über den Herbst spricht, dachte er.

Jetzt brachte der Kellner die Schüssel mit dem Eintopf und das Fläschchen Weißwein, stellte beides vor die Frau hin und goß ihr Wein in das Glas. »Danke«, sagte sie. Dann begann sie vorsichtig zu essen, sie blies auf ihren Löffel. »Ist noch heiß« erklärte sie und warf

ihm dabei einen kurzen Blick zu. Wie ein Kind, dachte er, jetzt hat sie ausgesehen wie ein Kind.

»Darf ich mit Ihnen anstoßen?« fragte er und hob sein Glas. Auch dieser Satz war ihm leicht gefallen. Er wollte mit dieser Frau unbedingt auf etwas trinken. »Ich möchte mit Ihnen auf irgend etwas trinken«, fügte er hinzu.

Sie legte den Löffel beiseite, tupfte sich mit der Serviette den Mund ab und hob ihr Glas.

»Worauf?« fragte sie.

Ihre auf ihn gerichteten Augen waren wieder von einer Bestimmtheit, vor der es keine Ausflucht zu geben schien.

»Auf —«, er stockte. »Auf diesen Herbsttag«, sagte er dann, »weil er mich traurig macht.«

Sie erhob keinen Einwand, sah ihn nur ruhig an, und sie ließen ihre Gläser gegeneinander klingen.

Nachdem sie beide getrunken hatten, fragte sie: »Macht Sie denn selten etwas traurig?«

»Ich spreche selten darüber«, antwortete er.

»Und warum?« Sie nahm einen Löffel Eintopf und gab ihrer Frage dadurch Leichtigkeit.

»Ich spreche selten über so was.«

»So was?«

»Nun ja — über — über Gefühle.«

Sie schwieg und aß langsam weiter. Ihm gefiel, daß sie schwieg. Eigentlich hatte er, nachdem das Wort »Gefühle« ausgesprochen war, eine dieser Frauenant-

worten erwartet, in denen so schnell die Bemerkung »typisch männlich« vorkommt. Oder vielleicht hatte er sich nur daran erinnert, daß viele Frauen so zu kontern pflegen. Nein, sie sagt so etwas nicht, dachte er.

»Zu fühlen ist wichtiger als darüber zu reden«, sagte sie.

Sie schob die Schüssel mit dem Eintopf zur Seite und trank Wein. Dann lehnte sie sich zurück und seufzte.

»Jetzt wäre eine Zigarette wirklich gut.«

»Wir können in ein Abteil —«

»Nein, nein«, unterbrach sie ihn sofort, »es ist angenehm hier.«

Sie schaute ihn an, und wieder dachte er: Sie hat schöne Augen. Ihr Blick ist schön, das vor allem. Sicher, die Augen sind groß, die Farbe, dieses bläuliche Grau, ist auch nicht schlecht, aber was sie schön macht, ist dieser Blick. Er weicht nicht ab.

»Sie haben schöne Augen«, sagte er.

Wieder sah sie ihn nur forschend an. Der Zug glitt schnell dahin. Sie befanden sich nun im Rheintal, er fühlte das Aufblitzen des Flusses im Augenwinkel.

»Sie gefallen mir auch«, sagte sie ruhig.

»Ich?« Er hörte selbst, wie ungläubig das klang.

»Ja. Sie. Warum nicht?«

»Weil — ich habe mich vorhin im Fenster sehr deutlich gesehen. Ich bin alt.«

»Das bin ich auch«, sagte sie, »es hat nichts damit zu tun.«

Sie sahen einander noch immer in die Augen, und es verwirrte ihn nicht. Erstaunlich, dachte er, ich hatte immer Angst vor zu langen Blicken.

»Ich hatte immer Angst vor zu langen Blicken«, sagte er.

»Jetzt nicht?« fragte sie.

»Jetzt nicht.«

Der Kellner kam vorbei und fragte: »Sind Sie fertig?«

»Ja«, sagten beide gleichzeitig und ohne einander aus den Augen zu lassen, und der Kellner räumte ab. Nur die halbvollen Weingläser blieben vor ihnen stehen.

»Kaffee?« fragte der Kellner.

»Nein«, sagten wieder beide. Dann lachten sie und lösten den Blick voneinander.

»Nein, keinen Kaffee«, sagte er, zum Kellner hochschauend, »aber noch Wein.«

Sie hatte sich dem Fenster zugewandt. Ein Widerschein von Gold lag auf ihrem Profil.

»Hier, im Rheintal, sieht Deutschland so aus, als wäre es schön«, sagte sie.

»Ja, das Rheintal ist schön«, antwortete er, »vor allem heute.«

Der Fluß, die Weinhänge, Felsen und Burgen glitten vorüber, sie betrachteten es eine Weile schwei-

gend. Ein Bild löste das andere ab, in großer Schnelligkeit, als würde ungeduldig in einem Bilderbuch geblättert, dachte er.

»Jemand blättert zu schnell um«, sagte sie plötzlich.

Mit einer heftigen Bewegung wandte er sich ihr zu. Er hätte sie gerne berührt, ihre Hände, ihr Gesicht, egal. Daß sie dasselbe gedacht hatte wie er, und im selben Augenblick, erfüllte ihn mehr, als je ein körperlicher Impuls es erreicht hatte. Mit sexueller Erregung hatte dies nichts zu tun. Aber das Verlangen nach Berührung verließ ihn nicht.

Der Kellner brachte eine kleine Flasche Weißwein und goß ihnen beiden nach. Sie sah nun nicht mehr aus dem Fenster, sondern legte die Unterarme auf den Tisch und beugte sich ihm zu.

»Ich bin bald in Bonn«, sagte sie.

»Steigen Sie nicht aus.«

»Doch.«

Er wagte es jetzt, es war ihm unmöglich, es nicht zu tun. Er hob seine Hand und berührte ihr Gesicht. Sie ließ es geschehen und sah ihn dabei an. Er fühlte ihre Wange, glatt und ein wenig welk. So fühlten sich die Blütenblätter großer Tulpen an, wenn sie abfielen und man sie in die Hand nahm. Seine Mutter hatte immer, wenn der Garten voller Tulpen war, Sträuße davon in allen Zimmern aufgestellt.

Seine Fingerspitzen berührten ihre Brauen, ihre

Schlafen, dann den Haaransatz, und sie entzog sich nicht. Ihr Haar war kräftig, ein wenig spröde. Ihre Gesichter waren einander so nahe gekommen, daß er die feinsten Linien in dem ihren sah. Sie sieht mich auch, dachte er, genauso erbarmungslos genau wie ich sie. Aber Erbarmen tut nicht not.

»Nicht noch näher«, sagte sie jetzt, »ich muß bald aussteigen.«

»Ich möchte Ihnen ganz nahe kommen«, sagte er.

»Ich auch«, antwortete sie, »seltsamerweise ich auch. Aber es geht nicht.«

»Seltsamerweise?«

»Ja. Weil nichts geschehen ist, außer daß wir uns gegenübergesessen sind. Nur eine Stunde lang, oder so. Das ist seltsam.«

»Ja«, sagte er. Und dann: »Aber auch nicht. Ich kenne Sie. Ich glaube, ich habe noch niemanden so gut gekannt wie Sie.«

»Nicht übertreiben.«

Sie nahm seine Hand von ihrem Gesicht und richtete sich auf. Dann griff sie nach dem Weinglas und trank es zur Hälfte leer.

»Es ist der Herbst, es sind diese goldenen Hänge, die vorbeisausen, es ist dieses Licht. Es ist unsere Traurigkeit und Herzergriffenheit. Und es ist gut so. Trinken Sie auch.«

Nein, wollte er sagen, nein, nicht so.

Aber er hob sein Weinglas und trank.

Agonie 1

Sie hatte endlich aufgehört zu weinen. Die Bootsmasten am Hafen schlugen im Wind, und dieses Geräusch drang wieder in ihr Bewußtsein. Also stürmt es immer noch, dachte sie.

Sie richtete sich auf, wie ein Kind auf allen vieren, denn sie war bäuchlings auf dem Bett gelegen. Sie sah den feuchten Fleck auf dem Kissen unter sich und schüttelte den Kopf. »So viele Tränen, und für nichts«, sagte sie leise vor sich hin, während sie sich an den Bettrand setzte, mit langsamen Bewegungen, als wäre ihr Körper uralte. Den Rücken gebeugt, ließ sie ihre Arme und die verflochtenen Finger zwischen den Schenkeln herabhängen. Auch die Haarspitzen zu beiden Seiten ihres Gesichts waren nassgeweint. Sie schielte zu ihnen hin und schüttelte erneut den Kopf. Dann zwang sie sich, den Rücken zu strecken und die Haare aus dem Gesicht zu streichen.

Als sie sich entschloß, aufzustehen, klopfte es an der Türe. Sie öffnete nicht gleich, sondern trat zum Spiegel und betrachtete sich. Ihre Augen waren nur noch schmale Schatten zwischen rötlichen Schwel-

lungen, das übrige Gesicht blaß, fast weiß. Die Haare strähnig und feucht. Schließlich zuckte sie die Achseln und ging so, wie sie war, zur Türe. Soll er mich ruhig so sehen, dachte sie.

Als sie öffnete, war er derjenige, der den Kopf schüttelte. »Du meine Güte«, sagte er, »mußte das sein?«

»Komm herein oder geh«, sagte sie, ließ ihn vor der geöffneten Türe stehen und setzte sich wieder an den Bettrand. Das Klappern der Bootsmasten verstärkte sich in den Windböen, und zwischen den halb zugezogenen Vorhängen sah sie ein Stück Himmel, über das schwarze Wolken trieben. Dämmerung erfüllte das Zimmer.

Er trat herein, schloß die Türe und setzte sich neben sie. Auch er saß vorgebeugt, die Ellbogen aufgestützt, die ineinandergeflochtenen Hände zwischen den Knien. In ähnlicher Haltung saßen sie nebeneinander und schauten vor sich hin.

Er seufzte auf.

»Ich wollte dich niemals unglücklich machen.«

»Ja, ich weiß«, sagte sie.

»Was ist also —«

»Ich bin unglücklich.«

»Aber warum?«

Sie sah ihn von der Seite her an und fühlte, daß ihr wieder Tränen in die Augen stiegen. Sie sah sein Profil, schwach erleuchtet vor dem dunklen Zimmer dahin-